

データベース振興センター・編 (Dētabēsu Shinkō Sentā, hen) [Database Promotion Center (Hg.)]: データベース白書 (Dētabēsu Hakusho 1991) [White book on Data bases, 1991 edition]. 東京: データベース振興センター (Tōkyō: Dētabēsu Shinkō Sentā) [Database Promotion Center], 1991. DIN B5, XIV+343 S., ¥ 5.150.

Database Promotion Center, Japan (ed.): *Database in Japan 1991*. Tokyo: Database Promotion Center, Japan, 1991, DIN A4, 108 S. , ¥ 5.150.

Besprochen von Andreas Küppers

Japanische Unternehmen im Finanz- oder Versicherungsbereich wandten im Jahre 1991 im Monat durchschnittlich 300 Millionen ¥ auf, um sich mit Hilfe von Datenbankdiensten auf dem Laufenden zu halten und stützten sich dabei überwiegend auf Informationsträger im Inland.¹ Die Flut an Publikationen hat in den meisten Wissenschaften in solch heftigem Maße zugenommen, daß in immer mehr Fachgebieten mit konventionellen Recherchen in der Institutsbibliothek oder gar mit den – in der Regel bereits bei Auslieferung veralteten – gedruckten Bibliographien nicht mehr an vorderster Front wissenschaftlich geforscht werden kann. Der Trend geht immer stärker hin zur Datenbank, ob *online* mit einem direkten Draht wie einer Telefonleitung, oder *offline*, also auf *Compact-Disk-ROM* bzw. Diskette respektive Magnetband als ortsbeweglichem und damit nahezu beliebig per Post versandfähigem Datenträger. Da nun die Information bereits seit längerer Zeit nicht nur als für wissenschaftliche Forschungen unabdingbar, sondern auch als Wirtschaftsgut besonderer Art und Wichtigkeit bei der bevorstehenden Vollendung der Informationsgesellschaft erkannt worden ist, nimmt es nicht wunder, daß in Japan auch das Wirtschaftsministerium *Tsūsanshō* (MITI) für die Herstellung, Bereitstellung und Zugänglichmachung des teuren Stoffes erhebliche Anstrengungen unternimmt bzw. unternehmen läßt. Kein Zweifel: Datenbanken und Informationsbeschaffung mit digitalen Rechnern sind eine Wachstumsindustrie mit hohen jährlichen Zuwachsraten. Es würde zu weit führen, alle dies-

¹ Dētabēsu Shinkō Sentā (1991): Dētabēsu sabisu ni kansuru yūza no issiki chōsa (Survey of User Awareness of Database Services). Tōkyō: Dētabēsu Shinkō Sentā (unveröffentlicht).

bezüglichen Aktivitäten des MITI aufzuzählen; ebenso müssen Hinweise auf die Inhalte der in den Schriften aufgeführten einzelnen Datenbanken an dieser Stelle unterbleiben. Der für unsere Betrachtungen entscheidende Schritt war die Gründung des *Database Promotion Center (Dētabēsu Shinkō Sentā, DPC)* im Jahre 1984.

Das Center, das im Tōkyōter World Trade Center untergebracht ist und dem inzwischen 150 Firmen und Körperschaften als zahlende Mitglieder angehören (Jahresbeitrag ¥ 300.000), hat zum Erreichen seiner Ziele drei Aufgaben zu lösen: Zunächst soll es Studien und Untersuchungen zur Erforschung der Märkte für Informationen durchführen und deren Ergebnisse publizieren. Zum anderen soll es für die Bereitstellung der Informationen und der erforderlichen Distributionsstrukturen sorgen bzw. den Beteiligten helfen, ihre diesbezüglichen Aktivitäten zu koordinieren. Schließlich soll das Database Promotion Center auch auf allen anderen Gebieten dafür Sorge tragen, daß langfristig zum allseitigen Nutzen eine optimale Marktdurchdringung im Bereich des Wirtschaftsgutes Information gewährleistet ist. In den vorliegenden beiden Publikationen hat die genannte Institution zentrale Teile ihrer Arbeitsergebnisse niedergelegt. In japanischer Sprache konnte man bereits seit dem Jahr 1986 auf das *hakusho* [Weißbuch] zurückgreifen, das durch zahlreiche aktuelle Publikationen kommerzieller Art oder Beilagen in Periodika, beispielsweise der Monatszeitschrift ASCII, ergänzt wurde.²

Wer sich bislang in englischer Sprache aus dem Ausland ein schnelles Bild von der Datenbanklandschaft in Japan machen wollte, war hauptsächlich auf Quellen wie Publikationen des CUADRA³, des U. S. Department of Commerce⁴ oder des EC-Japan Centre for Industrial Cooperation⁵ angewiesen. Wer daraufhin wußte, auf welchen Datenbankservice er zugreifen möchte, stieß anschließend mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine Reihe von Hürden. An erster Stelle dürfte wohl die Überwindung der Sprachbarriere Schwierigkeiten bereiten, denn für die japanischsprachigen Datenbestände ist natürlich Japanisch die Retrievalsprache, d. h., die

² Gekkan Asukī henshūbu (Hg.) (1991): DATABASE. Shiru, asobu, tsukau Nihon dēta hyakkei '91 [Datenbank. Kennenlernen, ausprobieren, benutzen: 100x japanische Daten], 47 S., Tōkyō (Beilage zur Novemberausgabe der Monatszeitschrift ASCII).

³ CUADRA Associates Inc. (Hg.) (1990): Directory of Online Databases. Amsterdam: Elsevier.

⁴ U. S. Department of Commerce (1990): Directory of Japanese Databases 1990. Springfield / Virginia: U. S. Department of Commerce.

⁵ EC-Japan Centre for Industrial Cooperation (Hg.) (1988): EC-Japan Centre Directory of Sources of Japanese Information. 89 S., Tokyo (EC-Japan Business Series 1).

Suchbefehle müssen in japanischer Sprache eingegeben, Antworten auf Japanisch gelesen werden. Dies aber ist gleich ein Doppelhindernis für Mensch *und* Maschine, denn die Maschine muß in der Lage sein, darzustellen, was der Mensch entziffern und umsetzen soll: sinojapanische Zeichen, also *Kanji*. Bei den allermeisten Computeranlagen außerhalb Japans ist bereits diese Anforderung nicht erfüllt. Bei dem Versuch, eine Verbindung herzustellen – sich *einzu*loggen, laufen nach der Anzeige der Übertragungsgeschwindigkeit nur noch sinnlos erscheinende Zeichenfolgen über den Bildschirm; schließlich wird die Übertragung automatisch unterbrochen. Eine speziell für *japanische* Kanjidarstellung geeignete Anlage muß beschafft werden, will man den häufig exorbitant teuren Gang zum spezialisierten Consultant vermeiden. Weitere Probleme bestehen dort, wo es darum geht, im Ausland geeignete Personen für die Bedienung bereitzustellen und darin, daß ein Zugang zu den Datenbeständen innerhalb Japans rund um die Uhr – notwendig wegen der Zeitverschiebung – nicht gewährleistet werden kann. Hinzu kommen die Kosten für Verbindung und Faxe, die aufgrund der hohen Leitungsgebühren und vor der ISDN-Einführung generell niedrigen Übertragungsgeschwindigkeiten außerordentliche Summen erreichen können.

Auf der anderen Seite zeigten bislang die kommerziellen und öffentlich-rechtlichen Informationsanbieter Japans recht wenig Bereitschaft, ihre Daten näher beim Kunden im Ausland anzubieten. Mag bei einigen allgemein die Furcht vor Verlusten beim Anbieten vorherrschen, beispielsweise wegen fehlender Vertriebsmöglichkeiten, so mag bei anderen die Überzeugung ausschlaggebend gewesen sein, daß sich die Kosten für die Übersetzung der eigenen Datenbestände angesichts der gegebenen Verkaufsmöglichkeiten und der im Ausland vorhandenen Konkurrenz nicht amortisieren würden.

Ein wichtiger Aspekt dürfte bei der Herausgabe des Weißbuches und seiner englischsprachigen Kurzfassung zweifellos die Rechtfertigung gegenüber Vorwürfen sein, daß die Japaner auch im investitionsintensiven Bereich der Datenbanken nicht bereit seien, ihrer wirtschaftlichen Bedeutung sowie ihrer eigenen Nutzung durch Abfragen im Ausland entsprechend anderen Ländern Zugang zu ihren eigenen Ressourcen zu gewähren oder diesen überhaupt erst physikalisch herzustellen. Vorleistungen im strengeren Sinne sind es also wohl nicht, wenn das Database Promotion Center Forschungs- und Entwicklungsaufträge an Dritte vergibt. In solchen Projekten werden entweder neue Formen von Datenbanken, Retrievalsprachen oder Netzwerkstrukturen und deren Verwirklichbarkeit untersucht bzw. einfach neue Datenbanken zu bestimmten Themengebieten hergestellt. Diese Aktivitäten können wirklich erst als Beginn einer zu fordernden Globalisierung der digitalen Informationsbeschaffung gesehen werden.

Es ist an dieser Stelle zu betonen, daß beide Publikationen neben einer Fundgrube von Listen mit den Namen und einer – leider sehr knapp geratenen – Inhaltsbeschreibung der zugänglichen Datenbanken mit umfangreichen empirischen und analytischen Informationen zum Thema *Lokale Datenbanken bzw. private oder kommerzielle Verwaltung nicht zugänglicher Datenbestände* aufwarten, was für das Gros der Leser wohl eher Ballast und allenfalls für die Anbieter von Datenbanksoftware oder die Betreiber von Datenbanken von Nutzen sein dürfte. Auf der anderen Seite fehlen für den wissenschaftlichen Benutzer Hinweise auf das zunehmend an Bedeutung gewinnende Feld der grauen, resp. *Public Domain*-Datenbanken. Hierzu ein praktisches Beispiel: Wer heute in Japan Literatur über Erdbeben sucht – ob publiziert oder unpubliziert, wird gut daran tun, sich mit *Tomoko* anzufreunden. Tomoko hat allerdings einen entscheidenden Nachteil: Sie redet nicht mit jedem; bei manchem bleibt einfach der Bildschirm dunkel, weil nicht das richtige Computermodell, nämlich ein PC der Serie 98 der Firma NEC⁶ bzw. ein dazu kompatibles Gerät zur Verfügung steht. Man kann sie auch nirgends im Laden käuflich erwerben. Es handelt sich um eine Literatur-Datenbank in japanischer Sprache auf Disketten, die landesweit von den involvierten Forschergruppen in jahrelanger Arbeit erstellt wurde und deren *updates* regelmäßig, meist gegen einen geringen Kostenbeitrag, mehr oder minder unter der Hand verteilt werden; seit neuestem gibt es sie auch *downloadbar* aus einem lokalen *Bulletin Board System (BBS)*, zu dem in der Regel allgemeine Zugangsfreiheit besteht. In den letzten Jahren sind informelle und nichtkommerziell distribierte Datenbanken wie Tomoko in verschiedenen Wissenschaftlergemeinden unter entsprechend anderen Namen in Mode gekommen und ihre Verbreitung wächst gemeinsam mit derjenigen der BBS besonders dort, wo andere elektronische Quellen nicht existent, unerreichbar oder zu teuer sind.

Um Datenbank-Handbücher im strengeren Sinne handelt es sich bei den vorliegenden flexibel eingebundenen Büchern nicht, sondern es wird neben der Nennung der Datenbanken und der zugehörigen Vermittler (Hosts) viel Wissen rund um die verfügbare Technik und die Ware Information vermittelt. Besonders die japanische Ausgabe, die von der Aufmachung her stark an eine der recht verspielt wirkenden Gebrauchsanleitungen für elektronische Geräte erinnert, geht extensiv auf neue Hardwareprodukte ein, was für den Benutzer von hohem praktischen Wert ist. Daneben bietet sie auch zwei – wiewohl sehr knapp geratene – getrennte

⁶ in Japan seit Jahren mit weitem Abstand Marktführer im Bereich der Mikrocomputer; seit Einführung des neuen Betriebssystems IBM-DOS/V deutet sich hier allerdings eine Wende an.

yōgo kaisetsu [Glossare], ein Verzeichnis der Mitglieder des DPC und der DINA (*Japan Database Industry Association*) und ein nach der 50-Laute-Tafel sowie dem Alphabet getrenntes Register.

Die englische Version, die Ende 1991 in einer Auflage von 2.500 Stück herauskam, stellt ein nach verschiedenen Vorversuchen nunmehr in den Verkauf gelangtes Abstract der bereits im April 1991 erschienenen japanischen Ausgabe dar. Ihr fehlen jedoch unter anderem Glossare und Register, Adressenliste, Zeittafeln sowie die eingehende Beschreibung der nur innerhalb Japans zugänglichen Datenbanken. Die zusammengefaßte Form – dünner und immer noch ansprechend, aber viel spartanischer gestaltet, dementsprechend auch erheblich weniger inhaltsschwanger als das etwa acht Monate ältere japanische Vorbild – sollte für denjenigen eine zufriedenstellende Informationsquelle sein, der ohnehin eher an den englischsprachigen Datenbanken Interesse oder diesbezügliche Auswertungsmöglichkeiten hat; darüberhinaus zeigt sie dem Benutzer aber bereits, wie ungleich größer der Gewinn an Informationsqualität sein kann, wenn man die Gelegenheit zur Nutzung der landessprachlichen Quellen in Form der japanischsprachigen Datenbanken besitzt.

Diese wurde in jüngerer Zeit erleichtert über die sogenannten Online-„Übersetzungs“systeme⁷, beispielsweise *ATLAS* der Firma Fujitsu. Diese Wort-für-Wort-Übertragungsdienste vom Japanischen ins Englische – als Übersetzung *lege artis* läßt sich das Produkt dieser maschinellen Bemühung wohl kaum bezeichnen – geben immerhin mindestens die wichtigsten Stichwörter und Daten richtig wieder, was in den meisten Fällen vollständig ausreichen sollte. Somit wäre es im Prinzip möglich (wenn auch nicht besonders empfehlenswert), mit einem Minimum an Kenntnissen des Japanischen hochaktuelle und ansonsten relativ schwer zugängliche Datenbestände professionell zu nutzen.

Die Qualität der aus den unterschiedlichen Quellen erhältlichen Informationen zu messen und zu bewerten, ist ein generelles Problem. Hier sind beim Aufsuchen natürlich neben Aktualität die Vollständigkeit und die Akkuratess – sprich: Freiheit von Fehlern – von besonderer Bedeutung. Wenden wir diese Kriterien auch auf die beiden Publikationen an, dann trüben leider zahlreiche Druckfehler sowohl in der japanischen als auch in der englischen Ausgabe den ansonsten durch graphisch gelungene Aufmachung zunächst recht positiven Eindruck. Schon schwerwiegender ist die Tatsache zu werten, daß man bei der Übertragung ins Englische

⁷ Siehe hierzu beispielsweise: John Sigurdson und Roger Greatrex (1986): *Machine Translation of On-Line Searches in Japanese Databases: A Way to Facilitate Access to Techno-Economic Information?* Lund: Research Policy Institute Lund University.

von der Möglichkeit, bei den im Japanischen lang gesprochenen Vokalen entsprechende Zeichen zu verwenden, keinen Gebrauch gemacht hat. Gerade die japanischen Firmen-, Personen- und Ortsnamen sind es jedoch, deren richtige Schreibung bei der praktischen Verwendung der in *Database in Japan 1991* enthaltenen Informationen für den Benutzer von entscheidender praktischer Bedeutung sein können, etwa beim Recherchieren von Adressen und Telefonnummern der genannten Datenbankanbieter.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß beide Publikationen des Database Promotion Center dem Leser unter geringem Zeitaufwand einen kompetenten Überblick über die von offizieller Seite erfaßbaren Bereiche der Datenbankszene in Japan bieten können; dem des Japanischen Kundigen sei aber ob der erheblich größeren Informationsmenge dringend zu der handlicheren japanischen Ausgabe – übrigens bei gleichem Preis – geraten. Wer gleich erste eigene Schritte gehen und japanische Datenbanken benutzen möchte, tut sicherlich gut daran, sich vor dem Einloggen des in Tōkyō bereits seit langen Jahren ansässigen deutschen Sachverständigen, des Büros der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD), zu bedienen. Damit kann so manche Enttäuschung beim Umschiffen technischer Klippen vermieden werden.